Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 78 (1958)

Artikel: Zur Entwicklung des Zürcher Stadtgrundrisses im Mittelalter
Autor: Walser, Oscar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985436

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oscar Walser

Zur Entwicklung des Zürcher Stadtgrundrisses im Mittelalter

1. *Das Bild der Chronisten*

Das Bild von der Gründungs- oder Entstehungsgeschichte der Stadt Zürich, welches sich im Mittelalter geformt hatte und das bis ins 18. Jahrhundert lebendig blieb, ist vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet eher bedeutungslos. Doch enthält es einige erwähnenswerte Züge.

Wohl die erste literarische Darstellung der baulichen Entwicklung verdanken wir einer anonymen „Chronik der Stadt Zürich" vom Jahre 1418[1]. Trotz dem augenscheinlichen Zusammenhang mit dem sogenannten Trierer Sagenkreis der Stadtgründungen schimmern doch durch das primitive Gespinst von Annalistik und Sage hin und wieder Züge, die unverkennbares Lokalkolorit besitzen. Der unbekannte Chronist von 1418 berichtet von sechs Stadtgründern, deren erster ein arelatensischer König Thuricus war, welcher die linksufrige Stadt erbaute. Sie soll sich zwischen der Mündung der Sihl und der unteren Brücke, soweit das Kirchspiel von St. Peter reichte, erstreckt haben. Dieses Städtchen habe seine Entstehung strategischen Überlegungen verdankt, da die Limmat die Reichsgrenze gegen Norden gebildet hätte.

Dieser Gründung gegenüber soll der Schwabenkönig Swevius 700 Jahre später ebenfalls eine Stadt erbaut haben. Als dritter „Gründer" erweiterte der römische Kaiser Julius die ganze Siedlung rechts

[1] *Chronik der Stadt Zürich.* Mit Fortsetzungen. Hg. von Johannes Dierauer. In: QSG. Bd. 18. Basel 1900. S. 3 ff.

und links des Flusses. Von ihm, wie vom vierten „Gründer" Diokletian wusste der Chronist aber nichts mehr weiteres zu berichten[2]. Es ist jedoch interessant, dass er die älteste Siedlung um den Lindenhof gruppierte und als Grenzbefestigung interpretierte, was doch 1418 keineswegs mehr naheliegend war, da die Stadt um diese Zeit bereits als Mittelpunkt eines wirtschaftlich und politisch ziemlich arrondierten Gebietes gelten konnte.

Heinrich Brennwald (1478—1551), der zu den bedeutendsten Chronisten des Spätmittelalters zählt, versenkte sich ebenfalls in die sagenhafte Vorgeschichte, der er aus dem Schatz seiner humanistischen Kenntnisse verschiedene neue Züge lieh[3]. Die Tätigkeit von Kaiser Julius brachte Brennwald mit dem Auszug der Helvetier in Zusammenhang. Julius zwang, so berichtet Brennwald, die heimkehrenden Helvetier zum Wiederaufbau des zerstörten Platzes.

Andererseits sind der einsetzenden wissenschaftlichen Kritik des humanistischen Zeitalters mehr und mehr Züge dieser sagendurchsetzten Geschichtsschreibung zum Opfer gefallen. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass sich in der Geschichte Zürichs historisch nachgewiesene Tatsachen finden lassen, die mit dem Bericht der anonymen Zürcherchronik auffallende Parallelen besitzen.

So besass Zürich zu verschiedenen Zeiten eine ganz unzweifelhafte strategische Bedeutung. Es kann hier einerseits an die Stellung der römischen Zollstation erinnert werden. Die von Emil Vogt durchgeführten Grabungen auf dem Lindenhof lieferten interessante Aufschlüsse in dieser Beziehung. Es zeigte sich, dass das römische Zürich eine Siedlung mit militärischem Charakter war, welche sich vor allem um das Kastell auf dem Lindenhof auf dem linken Limmatufer gruppierte. Um 15 vor Christi befand sich hier die Grenze gegen Rätien. Für das 1.—3. Jahrhundert konnte Vogt keine militärischen Bauten nachweisen. Dagegen fällt eine grossartige Bauperiode, nämlich die Errichtung des umfangreichen Kastells auf dem Lindenhof in die Zeit von Kaiser Valentinian (364—375)[4].

Aber auch im 9. Jahrhundert lag Zürich im Grenzland. Es ist nicht

[2] *Jakob Amiet*, Die Gründungssage der Schwesterstädte Solothurn, Zürich und Trier. Solothurn 1890.

[3] *Heinrich Brennwalds Schweizerchronik*. Hg. von Rudolf Luginbühl. 2 Bde. In: QSG. Neue Folge. 1. Abt. Bd. 1 u. 2. Basel 1908 u. 1910. Vgl. Bd. 1 S. 68—70, 81—82, 84—88. Vgl. über Heinrich Brennwald a. a. O. Bd. 2 S. 587—607.

[4] *Emil Vogt*, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich 1948. S. 53 ff. Das römische Zürich.

ausgeschlossen, dass der Ausbau des Fraumünsters und später die Stiftung der Grossmünsterpropstei mit der Situation nach der karolingischen Reichsteilung in Zusammenhang zu bringen ist.

Auch im 10. Jahrhundert mag Zürich — während dem kurzfristigen Vorprellen der burgundischen Könige vor dem Jahre 918 — noch einmal den Charakter einer Grenzfeste getragen haben[5].

2. *Zur Tätigkeit der Zähringer*

Ohne Zweifel sind der Neumarkt und das Niederdorf, später auch das Oberdorf, ebenso wie das Rennwegquartier durch die Zähringer ins Leben gerufen worden. Heyck hatte zwar in seiner Geschichte der Herzoge von Zähringen die Ansicht niedergelegt, „dass die Rechte der Zähringer zu Zürich auf ein paar Gefälle beschränkt gewesen seien"[6]. Schon Friedrich von Wyss aber sprach wenige Jahre später die Vermutung aus, dass der Mauerring, wie er uns auf Murers Holzschnitt entgegentritt, auf die Tätigkeit der Zähringer zurückzuführen sei[7]. Nun ist diese Meinung von Heinrich Büttner mit aller Bestimmtheit bestätigt und mit dem historischen Hintergrund versehen worden[8]. Büttner führt uns in die Zeit der grossen Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst im 11. Jahrhundert zurück. 1057 hatte die Kaiserinwitwe Agnes die Herzogswürde von Alemannien an Rudolf von Rheinfelden verliehen. Rudolf trat jedoch auf päpstliche Seite über und 1079 wurde an seiner Stelle Friedrich von Staufen mit dem schwäbischen Herzogtum belehnt. In den Kämpfen, die nun entbrannten, starb das Geschlecht der Rheinfelder aus. Rudolf fiel 1080, und erst seine Erben, die breisgauischen Zähringer schlossen 1098 mit der königlichen Partei im Frieden von Mainz einen Vergleich, welcher den Staufern die schwäbische Herzogswürde, den Zähringern dagegen die herzoglichen Kompetenzen zu Zürich, „der vornehmsten Stadt Schwabens" zubilligte.

[5] *Marcel Beck*, Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowingischen, karolingischen und ottonischen Reiches. In: Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins. Neue Folge 50 (1936) S. 249—300.

[6] *Eduard Heyck*, Geschichte der Herzoge von Zähringen. Freiburg 1891. S. 189–191.

[7] *Friedrich von Wyss*, Verfassungsgeschichte der Stadt Zürich bis 1336. In: AZ II. S. 148 ff. Auch in: Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechtes. Zürich 1892.

[8] *Heinrich Büttner*, Die Anfänge der Stadt Zürich. In: SZG. Bd. 1. Zürich 1951. S. 529—544.

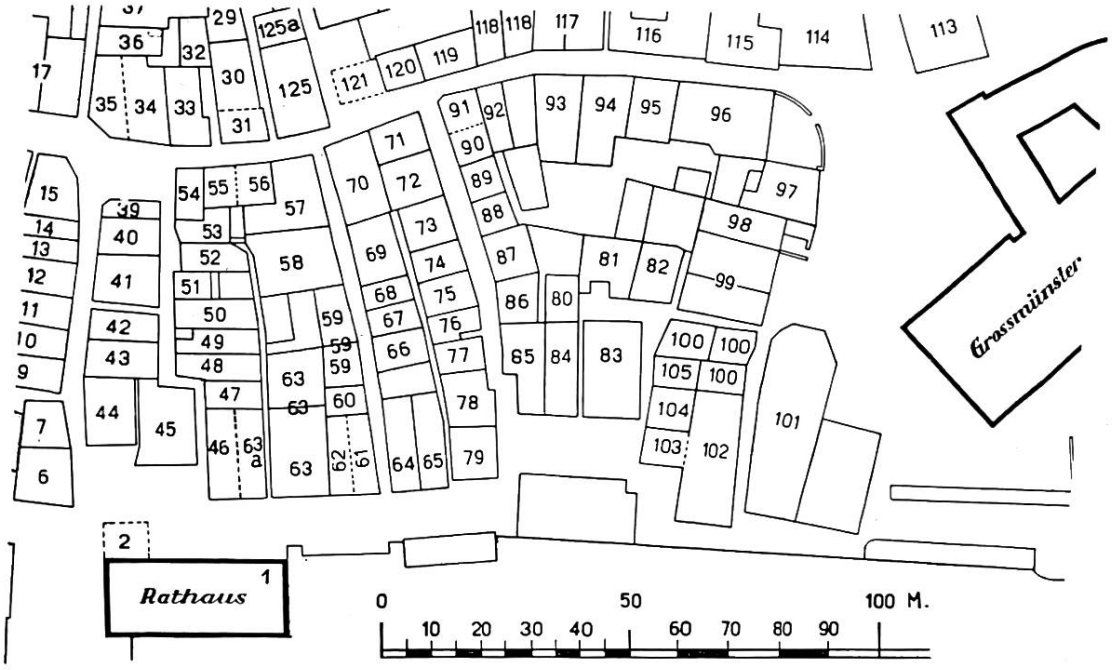
Nun waren bereits in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Burgund „planmässig betriebene Anlagen" (Büttner) mit städtischem Charakter entstanden. So sicherte Bischof Hugo 1031—1045 den Doubsübergang durch einen „vicus burgi", das spätere Besançon. Ebenfalls in diese Zeit ist der „bourg" in Lausanne zu datieren. Avenches wurde 1076/80 vom Lausanner Bischof Burkard von Oltingen ummauert, während sein Verwandter, Bischof Burkard von Basel die auffallend regelmässige Kaufmanns- und Gewerbesiedlung unterhalb des bischöflichen Felsens in Basel — ebenfalls infolge der Kämpfe gegen den Rheinfelder — um 1080 mit einer Mauer umgab.

Büttner vermutet deshalb, dass der Zähringer, durch seine Erfahrungen in den vorangehenden Kämpfen gewitzigt, sogleich nach 1098 in der Art seiner bischöflichen Gegner begann, Zürich planmässig auszubauen und zu befestigen. So weisen besonders das Niederdorf, aber auch die anderen äusseren Quartiere des Oberdorfs, des Neumarktes und des Rennwegs die so typische Hauptverkehrsachse in der Längsrichtung mit den verschiedenen kleineren Querrippen auf.

Wie die Gründung dieser zähringischen Vorstädte in den Einzelheiten zu denken ist, wurde allerdings noch nicht untersucht. Fritz Rörig versuchte für die Gründungen Heinrich des Löwen, besonders am Beispiel von Lübeck ein „Gründungskonsortium" von Kaufleuten nachzuweisen, aus dem sich um 1200 der städtische Rat entwickelt hätte. Franz Beyerle hatte einen ähnlichen Vorgang bei der Gründung von Freiburg i/B. für das zähringische Einflussgebiet schon früher entwickelt. Theodor Mayer äusserte starke Bedenken gegen die Theorie dieses „Konsortiums". Er untermauerte seine Zweifel besonders durch eine genaue Untersuchung der Gründung Wiens[9].

In Zürich ist eine so weit gehende verfassungsrechtliche Konsequenz der zähringischen Gründungen ebenfalls kaum anzunehmen. Von den zähringischen Quartieren hatten mit Sicherheit der Rennweg und der Neumarkt ihre Vertreter im Rat. Der eigentliche Kern desselben wurde jedoch, — wie dies schon Paul Schweizer bemerkt hat — von den Inhabern der Rittertürme gebildet, die jedenfalls ins 10. Jahrhundert hinaufreichen. So ist für die führenden Geschlechter der

[9] *Fritz Rörig*, Hansische Beiträge zur deutschen Wirtsch.geschichte. Veröffentlichungen der schleswig-holsteinischen Universitätsgesellschaft 12. (Schriften der baltischen Kommission zu Kiel. Bd. 9) Breslau 1928. — *Franz Beyerle*, Zur Typenfrage in der Stadtverfassung. In: ZSRG Bd. 50. Weimar 1930. S. 1—114. — *Theodor Mayer*, Zur Frage der Städtegründungen im Mittelalter. In: Mitteilungen d. öst. Inst. f. Gesch.forschung. Bd. 43. Innsbruck 1929. S. 261—282.



Zürich. Plan des Gebietes zwischen Rathaus und Grossmünster, Limmat und Münstergasse im 15. Jahrhundert

Stadt Zürich eine Kontinuität festzustellen, die älter ist, als der Einfluss der Zähringer[10].

Wenn somit wesentliche Fragen, die diese Teile des Stadtgrundrisses aufzuweisen haben, als gelöst gelten dürfen, ist die Entstehung des Kerngebietes, welches von der „zweiten Befestigung" umschlossen worden sein soll, immer noch in Dunkel gehüllt. Mit der scheinbaren Planlosigkeit und dem Gewirr kleiner Gassenzüge gibt dieser Siedlungskern die verschiedensten Rätsel auf.

Ich habe versucht, auf Grund von Stadtplänen Messungen der Hofstättengrössen durchzuführen und bin zum vorläufigen Ergebnis gekommen, dass auch hier im innersten Teil der Altstadt ein bestimmtes Hofstättenmass vorherrschend gewesen sein dürfte. Es hebt sich in seinen Abmessungen deutlich von den zähringischen Normen ab. Die Zähringer bevorzugten Parzellen oder Hofstätten von dreissig Metern Länge und fünfzehn Metern Tiefe, wobei die Längsseite der Strasse zugekehrt wurde.

[10] Vgl. Stadtplan von Jos. Murer, Plan Paul Schweizers in UBZ VII., A. Corrodi-Sulzer, Stadtplan in St. B. II.

Dagegen beherrscht im inneren Kern der Altstadt das immer wiederkehrende Mass von zwölf auf vierundzwanzig Metern das Bild, was sechsunddreissig, bzw. zweiundsiebzig karolingischen Fuss entspricht. Diese Masse wiederholen sich mit so auffallender Beharrlichkeit, dass der Zufall kaum die Hand im Spiele haben kann.

3. Der Siedlungskern auf dem rechten Ufer

Besonders schön und unverfälscht haben sich diese Verhältnisse beim ehemaligen Fischmarkt erhalten, d. h. beim Limmatquai zwischen den Wettingerhäusern und der Marktgasse. Der Raum zwischen der Markt- und der Schoffelgasse enthält die Zahl von sieben derartigen — mit der Breitseite dem Wasser zugekehrten Hofstätteneinheiten. Der Rüdenplatz entspricht in seiner Länge zwei weiteren Einheiten und das anschliessende Zunfthaus zur Zimmerleuten (Plannummer 102) beansprucht mit den Wettingerhäusern (Plannummer 101) zusammen vier Hofstättenbreiten. Im ganzen ergibt dies zwischen dem Hügel des Grossmünsterkirchhofes und der alten Metzg (beim Rathaus) eine Reihe von dreizehn regelmässigen Hofstätten, die heute noch in der Überbauung erkannt werden können. Zwei davon sind um etwa zehn Meter zurückversetzt und bilden den Rüdenplatz. Das Haus zum Rüden tritt so natürlich vor diese Lücke, als ob es von Anfang an an dieser Stelle geplant worden wäre. Da es als ältestes Münzhaus der Stadt bekannt ist, besass es vielleicht schon ursprünglich einen öffentlichen Charakter[11].

Dagegen ist das Rathaus mit dieser Anlage in keine organische bauliche Beziehung zu bringen. Ganz deutlich ist es der ganzen Häuserreihe in späterer Zeit vorgelagert worden, was dem Ablauf der Geschichte durchaus entsprechen dürfte.

Bei den beiden untersten Häusern gegen die Metzg hin (zur „Haue" und zur „alten Meise", Plannummer 44, 63) fehlt der Durchgang unter den Bögen, was daran erinnert, dass der Raum am Limmatufer hier durch einen festen Turm beengt wurde, welcher noch im Beginn des 14. Jahrhunderts den Brückenkopf gebildet hat. Dieser Turm, der 1398 dem zweiten Rathausbau zum Opfer fiel, wurde im 14. Jahrhundert allgemein als Manesseturm bezeichnet. Wie ein Revers verlauten lässt, der 1346 von Rüdiger Manesse, dem späteren Bürger-

[11] 1349 wird es als Münzhaus der Stadt erwähnt, welches der Gesellschaft der edlen Leute als Trinkstube eingeräumt wird. Vgl. AZ I S. 204.

meister und dessen Bruder ausgestellt wurde, soll dieser Bau von dem Vater Ulrich Manesse errichtet worden sein[12]. Es ist allerdings widersinnig, dass am Ende des 13. Jahrhunderts im Zentrum der Stadt ein Wehrbau in der Art des hohen Mittelalters errichtet wurde. Eher dürfte es sich um den alten Brückenkopf und den Wohnsitz der Familie de Ponte[13] gehandelt haben, welche 1287 ausstarb — eben als die Manesse begannen, in der Stadt ihren grossen Häuserbesitz zusammenzukaufen[14].

Eigentlich dürfte nun parallel zum Fischmarkt — wie dies bei anderen Städten der Fall ist — eine Hintergasse erwartet werden. Diese Erwartung wird jedoch getäuscht, denn offenbar hatte sich der Baumeister dieser Anlage mit der Münstergasse als einer bereits bestehenden Strasse abzufinden. Man half sich in der Weise, dass der Raum von der Münstergasse her durch zwei weitere Gassen in drei Blöcke aufgeteilt wurde, aus denen sich wiederum Hofstätten mit den üblichen Abmessungen gewinnen liessen. Durch diese Einteilung sind die beiden Knickungen der Schoffel- und der Krebsgasse entstanden (bei Plannummer 45 und 85), welche ungefähr vierundzwanzig Meter hinter der vorderen Front des Fischmarktes die ursprüngliche Hofstättentiefe markieren.

Auffallend an dieser Anlage ist die Tatsache, dass sie keine eigentliche Ausfallstrasse besitzt, denn die Marktgasse kann schon ihrer sprichwörtlichen Enge wegen kaum als solche bezeichnet werden. Lange Zeit mühten sich die Lokalhistoriker, auf irgendwelche Weise vom Fischmarkt den Anschluss an die sogenannte Römerstrasse des rechten Zürichseeufers zu finden. Es entstanden recht fragwürdige

[12] StAZ. C I, Stadt und Landschaft. Nr. 858. 1346 Mai 24. ..... das hus so unser vatter selig, her Uolrich Manesse ritter an dem vischmargt gebuwen hat und an das Rathus und zuo vor an die brugge stosset... Falls die Bürger ihr Rathaus höher bauen wollen, haben sie das Recht, die Fenster dieses Hauses zuzumauern. 1376 werden in diesem Haus sieben Steuerpflichtige erwähnt. Es handelte sich offenbar um ein festes, mehrgeschossiges Steingebäude. Vgl. St. B. I.

[13] Die Familie *de Ponte* tritt 1149 zum erstenmal in Erscheinung und verschwindet wiederum nach 1284. Vgl. UBZ I 177 und V 225. Über ähnliche Verhältnisse in Luzern, vgl. Karl Meyer a. a. O. S. 228.

[14] Die Manesse treten 1219 verhältnismässig spät auf, doch machte das Geschlecht einen rapiden wirtschaftlichen Aufstieg durch. Es scheint, dass sich ihre Stellungnahme für die Brunsche Zunftrevolution von 1336 für ihre wirtschaftliche Lage besonders günstig auswirkte. So geht beispielsweise der Biber- und der Schaffliturm in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an die Manesse über. — Über die Manesse vgl. *(Georg von Wyss)*, Beiträge zur Geschichte der Familie Maness. 2 Hefte. In: Nj.-Bl. d. Stadtbibliothek. Zürich 1849/1850.

Lösungen. So sprach Friedrich Salomon Vögelin mit Ferdinand Keller die Vermutung aus, die Strasse habe beim „Roten Turm" im Oberdorf vorbei, durch die untere Kirchgasse und das Laternengässlein beim Hottingerturm (heute Musikhaus Hug) ans Limmatufer hinuntergeführt. In römischer Zeit bestand nach Vögelins Ansicht die Möglichkeit einer Verbindung Oberdorfstrasse-Münstergasse-Eselgasse nach der unteren Brücke, die dann durch das Grossmünster verbaut wurde[15]. Schliesslich führte Arnold Nüscheler aus, dass sich der Zug der Reichsstrasse durch die Stadt folgendermassen bestimmen lasse: untere Brücke—Tilinen (Limmatquai)—Hottingerturm—Schifflände—Torgasse—Oberdorftor[16].

Was die seeufrigen Römerstrassen betrifft, so hat neuerdings Emil Vogt nachgewiesen, dass jedenfalls für eine solche auf der rechten Seite bis heute die direkten Nachweise fehlen, während allenfalls in der Gegend des heutigen Bleicherwegs aus verschiedenen Gräberfunden auf eine linksufrige Seestrasse geschlossen werden kann[17].

Nach Felix Stähelins Ausführungen lag die Zoll- und Brückenstation Turicum an der Strasse, welche dem linken Limmatufer entlang von Vindonissa nach Zürich und von hier nach der Überquerung der Brücke über das rechte Seeufer und Uznach nach dem Walensee führte, um von dort über den Wasserweg den Anschluss an die Bündnerpässe zu gewinnen. Stähelin stützte sich auf Ferdinand Kellers Angaben[18].

Man muss aber doch auch den Hauptzweck dieser Strasse in Betracht ziehen. Schon Mommsen stellte fest, „die Seitenstrasse, die am Wallenstädter- und Züricher See herläuft, und auf der später des Schmuggels wegen ein eigenes Zollbureau (Zürcher Kastell) errichtet war, scheint nur als Nebenweg gedient zu haben"[19]. In neuerer Zeit ist diese Feststellung von Otto Vollenweider dahingehend ergänzt worden, dass es sich auf alle Fälle um keine Militärstrasse handeln konnte, weil in den Itinerarien an dieser Route weder mansiones

[15] *(Friedrich) Salomon Vögelin*, Zürich in römischer Zeit. In: AZ II S. 52—54.

[16] *Arnold Nüscheler*, Die bauliche Entwicklung der Stadt Zürich. Statistischer Überblick. In: AZ II 407.

[17] Vgl. Anm. 4.

[18] *Felix Stähelin*, Die Schweiz in römischer Zeit. Hg. von der Stiftung Schnyder von Wartensee. 3. *A. Basel 1948. Über die lebhafte Auseinandersetzung wegen des Strassenstücks oberer Zürichsee-Maienfeld vgl. S. 371—372.

[19] *Theodor Mommsen*, Die Schweiz in römischer Zeit. In: MAGZ. Bd. 9. Zürich 1854. S. 22.

noch mutationes, d. h. weder Nacht- noch Relaisstationen erwähnt werden[20]. Wenn es sich aber um keine Militär-, sondern um eine Handelsstrasse handelte, so bevorzugte diese bestimmt nicht die mühsamen Uferpassagen, wenn ihr ein bequemer, ruhiger Seeweg offenstand. Zürich wird somit in seiner römischen Zeit verkehrstechnisch weniger als Brücken- und Strassenknotenpunkt zu betrachten sein. Vielleicht handelte es sich eher um einen Umschlagplatz von der See- zur Flusschiffahrt in nördlicher Richtung und vom Land- zum Seeweg im umgekehrten Sinne. Damit soll natürlich das Vorhandensein eines allerdings nicht sehr bedeutenden Uferwegs nicht geleugnet werden.

Angenommen, dass unsere Feststellungen zu Recht bestehen, so haben diese Verhältnisse in der Anlage des mittelalterlichen Stadtkernes eine auffallende Bestätigung und einen unverkennbaren Nachhall gefunden. Der Siedlungskern auf dem rechten Ufer der Limmat war eine Anlage, die üblicherweise von der Wasserseite her erreicht und auch über das Wasser wieder verlassen wurde, — sei es zu Schiff oder über die Brücke. Damit wären wir auch der Schwierigkeit enthoben, eine „Reichsstrasse" zu suchen, welche von der Brücke zum Oberdorftor hinausgeführt haben soll, und die nebenbei auch im Strassennamengut keine Erinnerung gefunden hat.

*

Die topographische Entwicklung Zürichs war bis zum Ausgang des Mittelalters vor allem durch zwei wirtschaftliche Komponenten bestimmt. Die eine lag in seiner Bedeutung als Marktort und die andere in der Lage als Umschlagplatz im System des europäischen Fernverkehrs.

Die letztere Bedeutung als Umschlagplatz war jedenfalls seit dem 13. Jahrhundert entschieden im Abklingen. In Zürich fehlt sowohl der Nachweis eines Stapelrechtes, — wie dies die rheinischen Städte besassen — welches besagte, dass jeder durchreisende Kaufmann seine Waren eine bestimmte Zeit feilzubieten hatte. Es ist aber auch keine Sust vorhanden, wie sie die Luzerner beispielsweise für den Gotthardtransit errichten mussten[21].

[20] *Otto Vollenweider*, Geschichte des Verkehrs auf der Wasserstrasse Walenstadt—Zürich—Basel. Zürcher Dissertation. Zürich 1912.

[21] *Karl Meyer*, Die Stadt Luzern von den Anfängen bis zum eidgenössischen Bund. — *P(eter) X(aver) Weber*, Der Kanton Luzern vom eidgenössischen Bund bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Beide Arbeiten in: Geschichte des Kantons Luzern von der Urzeit bis zum Jahre 1500. Luzern 1932. S. 228 ff. 627 ff. 817 ff.

Dagegen entwickelte sich bis in die Neuzeit eine ganze Reihe der wichtigsten lokalen Märkte im Fischmarktgebiet am Limmatufer unten. So spricht das Vorhandensein der Metzg dafür[22]. Sie bildet einerseits den natürlichen Abschluss der ganzen Fischmarktanlage und andererseits spricht auch ihre Verbindung mit dem Geschlecht der Habsburger für ein hohes Alter. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie ein Bestandteil der lenzburgischen Erbschaft bildete, welche nach und nach in die Hände der Habsburger hinüberglitt.

In diesem Zusammenhang ist auch die Zollbefreiung des Klosters Einsiedeln von grossem Interesse[23]. Wie Vollenweider vermutet, steht diese Zollvergünstigung mit den überschüssigen Alpwirtschaftsprodukten im Zusammenhang, welche Einsiedeln auf dem Seeweg nach Zürich überführte, um diese hier — praktisch vom Schiff weg — an den Mann zu bringen[24]. Tatsächlich befindet sich der Ziger- und der Ankenmarkt mit der Ankenwaage im 14. Jahrhundert nachgewiesenermassen unter den Bögen der Wetzwilerhäuser und des Kerzhauses neben dem Rüden.

*

Es ist der Mühe wert, hier einen knappen Vergleich mit den Luzerner Verhältnissen einzuschalten. Vom Kopf der unteren Luzerner Brücke wurde dort analog zum Zürcher Fischmarkt die „Egg" errichtet, welche auch im Aufriss mit ihren Laubengängen eine überraschende Ähnlichkeit zeigt[25]. Unmittelbar über der Uferkante erheben sich die Bögen der Tillenen, durch welche ursprünglich das Frachtgut der Schiffe hereingeholt wurde. Der Umschlag des Gotthardtransites vollzog sich jedoch bereits beim „grossen Fahr" am Grendel draussen, — dem Lederturm gegenüber. Später, als die Hofbrücke errichtet wurde (heute Schweizerhofquai), musste der Anlegeplatz zum Baghartsturm hinaus verlegt werden, da das „grosse Fahr" nunmehr von dem offenen See abgeschnitten wurde. Wie die heute verschwundene Hofbrücke das „grosse Fahr", so schnitt die Kapellbrücke die „Egg" von der direkten Seeverbindung ab. Beide Brücken

[22] 1323 Februar 28. Herzog Leopold von Österreich übergibt eine Gült auf der Metzg zu Zürich den Enkeln von Rudolf Stagel zu rechtem Lehen. UBZ X 206. Nach dem Hinweis von P. Schweizer war die ganze alte Metzg habsburgisches Lehen gewesen.

[23] 972 August 17. Otto II. befreit Einsiedeln von Zoll- und Münzabgabe in Zürich. UBZ I 106.

[24] Vgl. Otto Vollenweider a. a. O. S. 25.

[25] Vgl. Karl Meyer und P. X. Weber a. a. O.

die nur dem Fussgängerverkehr dienten, sind ursprünglich aus Befestigungsanlagen, den sogenannten Schwirren hervorgegangen.

Ganz ähnlich darf man sich die Entstehung der oberen Brücke zu Zürich denken. Es mag sich auch um eine Pfahlreihe gehandelt haben, welche ungebetenen Gästen vom See her den Zugang verwehrte. Am Ufer wurde dieser fortifikatorische Charakter durch den massiven Bau des Hottingerturmes neben der Wasserkirche unterstrichen. Auf der anderen Seite der Limmat fand sie in gerader Flucht eine Fortsetzung im festen Gefüge der Fraumünsterkirche und der südlichen Häuserreihe des Münsterhofes.

Als die Befestigung im 12. oder 13. Jahrhundert seewärts verlegt und erweitert wurde, mag diese Schwirrenreihe zu einem Fussgängersteg an Stelle der heutigen Münster- oder Helmhausbrücke umgewandelt worden sein. Indirekt wird diese obere Brücke zum erstenmal 1221 beglaubigt, da seit diesem Zeitpunkt die Rathausbrücke als „untere Brücke" erwähnt wird, was das Vorhandensein der oberen voraussetzt[26].

4. *Der Siedlungskern auf dem linken Ufer*

Man wird mit der Vermutung kaum fehlgehen, dass die „dritte Befestigung", d. h. der Mauergürtel des 13. Jahrhunderts mit seinen späteren Ergänzungen, — ich verweise auf die Ansicht von Murer — die erste vollständige Ummauerung der Stadt gewesen ist. In früheren Jahrhunderten rückten wohl die an der Peripherie gelegenen Häuser dergestalt zusammen, dass sie nach aussen ein geschlossenes Ganzes bildeten, welches da und dort durch die besonders festen Wohntürme verstärkt wurde.

Paul Schweizer machte bis 1336 sechs solcher Türme namhaft, nämlich den Hottingerturm, den Manessenturm, den Bilgeriturm, den Biberturm, den Biberliturm und den Mülnerturm[27]. Mit Ausnahme des letzteren befanden sich alle auf der rechten Seite der Limmat. Zum Teil bilden diese festen Gebäude heute noch auffallende Akzente des Stadtbildes. Bezeichnenderweise wohnten die Besitzer in der Regel nicht in diesen finsteren, festungsähnlichen Bauten selbst, sondern in angebauten Wohnhäusern. Im 13. und 14. Jahrhundert

[26] UBZ I 292. 1221 Dezember 7. Erwähnung einiger Häuser „iuxta pontem inferiorem".

[27] *Paul Schweizer*, Plan der Stadt Zürich. In: UBZ VII. S. 385—388. Im Sonderdruck S. 9—12.

waren die Inhaber auch im kleinen Rat der Stadt zu finden. Im späteren 14. und 15. Jahrhundert erlosch diese Bedeutung bereits. Einzelne Türme gingen sogar in den Besitz von Händlern und Juden über. Paul Schweizer schreibt die Erbauung dieser mächtigen Steingebäude den fränkischen Königen zu.

Wo die Überbauung weniger dicht war, wurden die Lücken durch Palisaden geschlossen, was z. B. bei den oberen und den unteren Zäunen der Fall gewesen sein muss; oder es bestanden aus Steinen aufgeschichtete Trockenmauern, sog. „dürre muren", wie sie Ende des 13. Jahrhunderts beim Kloster Oetenbach bezeugt sind[28]. Überreste solcher Mauern sind noch bei den Ruinen des Städtchens Glanzenberg an der Limmat festzustellen[29].

In dieser Beziehung war das Bild, welches Friedrich von Wyss vom vorzähringischen Zürich entwarf, doch wesentlich anders gestaltet[30]. Er glaubte, „dass in den ersten Dezennien des 10. Jahrhunderts Zürich unter dem Einfluss der Herzoge von Alemannien zu einem erweiterten und besser befestigten Ort wurde. Wahrscheinlich ist eine die Stadt umschliessende Mauer vollendet worden (2. Befestigung), welche in Erweiterung des alten Castrum (1. Befestigung) auf dem rechten Ufer die Grossmünsterkirche mit umschliessend, bei den Kirchgassen und den Zäunen endete, auf dem linken Limmatufer, St. Peter und Fraumünster in sich schliessend, vielleicht schon bis zu der späteren, während Jahrhunderten bestehenden Grenze reichte".

Ein typisches Bild der eingangs skizzierten Bauweise scheint dagegen heute noch der Münsterhof zu bilden, welcher gegen Südwesten durch die Nordfront der Fraumünsterkirche und die daran anschliessende, leicht nach Norden eingeschwungene Häuserzeile begrenzt wird. In spitzem Winkel stösst die letztere mit der doppelten Häuserreihe zusammen, welche den Strassenzug „In Gassen" bildet und die ihrerseits am Fusse des festungsähnlichen Petershügels verankert ist.

Eine instruktive Illustration dieses Befestigungstyps stellen aber auch die Städtchen Regensberg, Grüningen und andere dar, welche überhaupt nie ummauert waren. Auch hier bildete die fensterarme

[28] 1292 Juni 23. Vorschriften des Rates für das Kloster Oetenbach. ...da jeze die türre mure ist, da sun si ein ander machen und dieselben muren sun 2 klafter ob dem herde sin und daruf zinnen.

[29] *Karl Heid*, Burg und Städtchen Glanzenberg a. d. Limmat. Grabungsbericht. In: ZSG Bd. 23. Zürich 1943. S. 28—52. Auch als SA. erschienen.

[30] *Friedrich von Wyss*, Verfassungsgeschichte. In: AZ II. S. 126.

Rückfront der beiden Häuserreihen ein abgeschlossenes, mauerähnliches Ganzes, welches hinreichenden Schutz gewährte.

Der Raum zwischen Münsterhof, Petershügel und Lindenhof ist ebenfalls in Hofstätten aufgeteilt, welche bemerkenswerterweise den offenbar vorzähringischen Massen von zwölf auf vierundzwanzig Metern in vielen Fällen auffallend entsprechen, wobei man offensichtlich auf Verhältnisse Rücksicht zu nehmen hatte, die sich aus früherer, vielleicht in der Tat römischer Zeit erhalten hatten. Lebhaft erinnert uns das Bild des Münsterhofes an einen Satz von Theodor Mayer, wonach die Städte anfänglich nicht viel mehr bildeten, „als eine Häuserumrahmung der grossen Marktplätze, an die sich erst allmählich Strassen und Gassen für die Niederlassung von Gewerben und für Wohnzwecke anschlossen"[31].

Nach diesen Feststellungen dürfte wenigstens so viel feststehen, dass auch der Siedlungskern der Altstadt Zürich einer gewissen Planmässigkeit nicht entbehrt. Es ist hier an den Satz zu erinnern, welchen Rudolf Kaufmann in bezug auf den Unterschied zwischen gewachsenen Städten und den Gründerstädten des 12. und besonders des 13. Jahrhunderts aufgestellt hat[32]. In bezug auf die Hofstättenaufteilung sind beide Typen nach ganz bestimmten Planmässigkeiten entstanden. Während jedoch bei den letzteren auch in bezug auf die Strassenführung ein ganz bestimmtes System entwickelt wurde, hielten sich die ersteren viel mehr an die Gegebenheiten des Geländes und an Verhältnisse, welche zum Teil noch aus römischer Zeit erhalten geblieben waren.

Wie der Bestand der Strassennamen zeigen wird, war der rechtsufrige Teil dieser vorzähringischen Siedlung vermutlich dem Handel und den Märkten vorbehalten, während die Stadt auf dem linken Ufer das Handwerk beherbergte. Dass auch das Fraumünster in die Planmässigkeit der ganzen Anlage einbezogen scheint, könnte unter Umständen etwas Licht auf die Gründungsgeschichte werfen.

Wie oben bemerkt wurde, schrieb Friedrich von Wyss den Ausbau des Siedlungskernes den Herzogen von Schwaben zu. Es ist jedoch zu bedenken, dass das 10. Jahrhundert mit seiner latenten Bedrohung durch die Einbrüche der Ungarn, der Errichtung einer Siedlung im

[31] *Theodor Mayer;* die Stelle wird zitiert von Karl Meyer a. a. O. S. Anm.

[32] *Rudolf Kaufmann*, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. Die Altstadt Gross-Basel. In: Nj-bl. Hg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Heft 126. Basel 1948.

Hinblick auf den Fernverkehr — wie dies bei der Fischmarktanlage anscheinend der Fall war — nicht besonders günstig gewesen sein muss. Es ist an dieser Stelle doch auch der Karolinger zu gedenken, die auf jeden Fall im Lindenhof eine gewisse Bautätigkeit entfaltet haben dürften, wie aus dem Grabungsbericht von Emil Vogt hervorgeht[33].

Es wäre deshalb wohl denkbar, dass — um mit der Terminologie des Chronisten zu sprechen — durch die Karolinger eine erste „Gründung" Zürichs vollzogen wurde, die in den ernsten Zeiten der Ungarnzüge, d. h. im 10. Jahrhundert von den alemannischen Herzogen durch den Bau von Rittertürmen ausgebaut, gesichert und zusammengefasst wurde.

[33] Emil Vogt, a. a. O. S. 66—79. Die karolingische Pfalz.

Abkürzungen

QSG Quellen zur Schweizergeschichte.
SZG Schweizer Zeitschrift für Geschichte.
ZSRG Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, german. Abtlg.
UBZ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.
StB Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich.
AZ Salomon Vögelin, Das alte Zürich, Zürich 1879/88.
MAGZ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
StAZ Staatsarchiv Zürich.